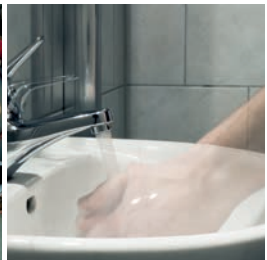




BARMHERZIGKEIT



Verflucht sie nicht, segnet sie!

1 anders

2 krank

3 arm

4 faul

5 alt

6 lästig



7 unnütz

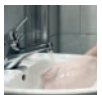
8 hässlich

9 nervig

10 dumm

11 überzählig

12 schuldig



vorwort

Zum „Jahr der Barmherzigkeit“ geben wir Ihnen diesen kleinen Wegbegleiter an die Hand. Mit den Texten und Bildern soll das Thema „Barmherzigkeit“ bei Ihnen persönlich ankommen. Vielleicht kommen Sie darüber auch mit anderen Menschen ins Gespräch. Barmherzigkeit hat viele Gesichter. Davon erzählt die Bibel.

Das bestätigt auch das alltägliche Leben. Eltern geben ihren Kindern mehr, als sie verdienen. Die Freundin verzeiht ihrem Freund einen Fehler. Der Kollege übernimmt eine Aufgabe für seine Kollegin, die im Moment nicht die volle Leistung erbringen kann. Die Lehrerin lässt bei einem Schüler eine Fünf gerade sein. Der Nachbar unterstützt den anderen bei einer Party, obwohl beide ständig wegen der Gartengestaltung miteinander streiten. Bürger wählen einen Politiker, obwohl dieser ein wichtiges Wahlversprechen nicht gehalten hat. Die Ärztin nimmt noch einen Patienten, obwohl sie längst Feierabend hätte. Menschen bleiben in der Kirche, obwohl sie von ihr enttäuscht wurden. Fremde werden in unserem Land aufgenommen, auch wenn einige von ihnen mehr kosten, als sie erbringen. Beispiele aus dem alltäglichen Leben, die zeigen: Wo Barmherzigkeit eine treibende Kraft ist, erhalten Menschen mehr Gutes, als ihnen zusteht.

Papst Franziskus hat eingeladen, in den Bistümern Pforten der Barmherzigkeit zu öffnen. Wir werden dies auch im Bistum Münster tun; am Dom in Münster, an der Gastkirche in Recklinghausen, an der Wallfahrtskirche in Kvelaer und am Kirchenforum St. Peter in Oldenburg. Zudem werden wir in der Österlichen Bußzeit ein Internetportal als Pforte der Barmherzigkeit öffnen. Die wichtigste Pforte der Barmherzigkeit aber ist jeder einzelne Mensch. Das menschliche Herz als Pforte der Barmherzigkeit gestalten (lassen), ist die lebenslange Aufgabe aller Christinnen und Christen.

Dass mit Gottes Hilfe durch barmherziges Denken, Reden und Handeln die Türen zu uns, zu anderen und zu Gott geöffnet werden, wünschen



Msgr. Bernd Winter

Leiter der Abteilung Seelsorge
im Bischöflich Münsterschen
Offizialat Vechta



Pater Manfred Kollig

Leiter der Hauptabteilung
Seelsorge im Bischöflichen
Generalvikariat Münster



Es war in Tondisa Ebale, einem kleinen Ort in der Nähe von Kinshasa (DR Kongo). Am Sonntag feierten wir Gottesdienst. Zur Kommunion kam auch eine Mutter mit ihrer vierjährigen Tochter Shani. Als ich sie segnen wollte, griff Shani nach meiner Hand, hielt sie fest, drehte sie hin und her, betrachtete und streichelte sie. Ich war anders, besaß die einzigen Hände in diesem Gottesdienst, die innen und außen weiß waren. Shani staunte und begegnete zärtlich dem Anderen.

Ortswechsel: Charleston in South Carolina (USA); ein junger weißer Mann dringt während eines Gottesdienstes in die von Schwarzen besuchte methodistische Kirche ein und erschießt neun Gläubige.

Anders kann nicht nur die Hautfarbe sein. Die einen behaupten, die anderen seien blöd oder hässlich. „Du bist schwul“, rufen Schüler einer achten Klasse hinter ihrem Mitschüler her und verspotten ihn. Einige Juden, Christen, Muslime, Buddhisten und Hindus nehmen wechselseitig Anstoß aneinander und drücken das teils mit Worten und teils mit Waffen aus. Der Schritt von mundtot zu ganz tot ist oft nur ein kleiner. Arme beschimpfen Reiche, und Reiche verurteilen

keine
scheu
vor dem
anderen

Arme. Und die aus dem Nachbarort – ganz gleich ob Dorf oder Stadt – sind ohnehin ganz anders.

Jesus selbst hat keine Scheu vor dem anderen: Er berührt die Aussätzigen, setzt sich zu der ausländischen Frau am Jakobsbrunnen und lobt den Glauben einer Frau, die nicht zu seiner Glaubensgemeinschaft gehört. Nicht weil er so gut sein will, schaut er die anderen mit wohlwollenden und offenen Augen an. Er kann denen, die anders sind, liebevoll begegnen. Denn er sieht nicht nur, was anders ist. Für ihn ist die Tatsache, dass die Menschen seine Schwestern und Brüder sind, bedeutsamer als alles Fremde.

Was taten die Menschen in Charleston? Sie trauerten und liebten. Sie hassten nicht den Täter, sondern sagten, dass sie ihm verzeihen. Und Shani? Sie segnete mich, den Fremden, bevor ich sie segnen konnte. Barmherzig sein fängt mit einem neuen geschwisterlichen Blick auf den Menschen an, der so anders zu sein scheint. Übrigens bedeutet „Shani“: die Wundervolle.

(pmk)



Warum? Mit diesem kleinen Wort beginnt oft eine existentielle Frage: „Warum bekomme ausgerechnet ich diese Krankheit? Meine Kinder sind doch noch so klein.“ „Warum bekomme ich gerade jetzt die Krebserkrankung, wo wir uns so schöne Jahre ausgemalt hatten?“ „Warum bekommt meine Tochter diese Krankheit, ich hab mein Leben doch eigentlich schon gelebt?“ „Warum auch das noch? Ich hab doch schon so viel ertragen. Ich weiß gar nicht, was ich falsch gemacht habe. Immer trifft es meine Familie.“

Wer ernsthaft krank wird, begegnet der Brüchigkeit und Endlichkeit des eigenen Lebens. Aus den üblichen Lebensprozessen von Vitalität und Produktivität herausgerissen, ist der Kranke auf sich selbst zurückgeworfen – und gleichzeitig auf die Hilfe anderer angewiesen.

Der Gelähmte, von dem zu Beginn des Markusevangeliums berichtet wird, erfährt sich auch in dieser Trostlosigkeit. Gefesselt ist er nicht nur an seine Bahre. Auch die Frage nach dem „Warum“ fesselt ihn. Seine Freunde lassen sich davon nicht lähmen. Sie bringen ihn zu Jesus, von dem sie und viele andere gehört haben, dass er Krank-

in
schweren
zeiten
getragen

heiten heilen kann. Es sind so viele um Jesus versammelt, dass sie den gelähmten Freund durch das Dach zu ihm bringen. Ihre erfinderische Energie macht sie zu wirklichen Hoffnungsträgern. Diese Hoffnung und ihr Glaube bewirken in Jesu Nähe Heilung.

Bis heute tragen Angehörige, Freunde, Männer und Frauen in caritativen Diensten Menschen durch schwere Zeiten der Krankheit. Sie sind zur Stelle, wenn der Kranke eine Umarmung braucht oder sich ausweinen will. Sie besorgen ihm zu essen, wenn er hungrig ist. Sie haben ein offenes Ohr, wenn er erzählen will. Sie lenken ihn ab, wenn er nach Ablenkung sucht. Sie lassen ihn alleine, wenn er Ruhe braucht. Wenn er verzweifelt, glauben und hoffen sie für ihn. Sie vergegenwärtigen etwas von der Barmherzigkeit Gottes. Er verhindert die Krankheit nicht. Er beantwortet nicht die Frage nach dem „Warum“. Er ist da – auch als Heiland.

(jh)



a r m

Mit dem Unterricht für Kinder von Sinti und Roma und mit der Betreuung alter Menschen fing es an. Die „Tafel“ kam hinzu mit dem einfachen Prinzip, überschüssige Nahrungsmittel zu sammeln und den Armen der Stadt zukommen zu lassen. Die Gemeinschaft Sant'Egidio wurde 1968 in Rom von Studierenden gegründet und ist geprägt von fünf Grundanliegen: dem Gebet, der Weitergabe des Evangeliums, der Freundschaft mit den Armen, dem Dienst am Frieden und dem Bemühen, eine Gemeinschaft ohne Grenzen und Mauern zu sein.

Wer bei Sant'Egidio mitmachen will, muss wenigstens einen Armen kennen, vom dem er sagen kann: „Das ist mein Freund.“ Bei Sant'Egidio sind die Armen Partner, mehr noch: Sie sind Freunde. Damit wird Hilfe zu einem Freundschaftsdienst. Man traut den Armen zu und verlangt, dass jeder auch anderen weiterhilft, sei er selbst auch noch so arm. Die Armen behalten ihre Würde.

die
armen
behalten
ihre
würde

„Willst du gesund werden?“, fragt Jesus den Gelähmten am Schaf-
tor. Was für eine Frage, mögen wir denken. Jesus macht den Armen
nicht zum Gegenstand seines Tuns, er wendet sich ihm zu und lässt
ihn selbst aussprechen, was seine Not wendet.

Mit der Zuwendung beginnt alles. Zuwendung zum Armen erfordert
Überwindung. Denn es verunsichert mich, wenn ich einen Armen in
der Fußgängerzone betteln sehe: Was kann ich tun? Muss ich etwas
tun? Könnte ich selbst auch mal so arm werden? Soll ich diese Men-
schen ansprechen oder ist das aufdringlich? Was hilft mir in diesen
Momenten, damit Zuwendung gelingt? Vielleicht eine gesunde Neu-
gier auf das, was dieser Mensch außerhalb seiner Not ist und kann.
Es beginnt damit, dass und wie ich den Menschen anschau. Armut
nachhaltig bekämpfen bedeutet, von den Armen und mit ihnen zu
lernen, was Not wendet. Barmherzigkeit entsteht hier im gedank-
lichen Rollentausch.

(pk)



Manchmal waren sie bekifft und betrunken zugleich, wenn sie vor mir standen an der Pfarrhaustür, und natürlich kamen sie zeitlich immer unpassend. Pastor Fritz Leinung half mir, eine Not dieser Menschen zu spüren, die tiefer geht als materielle Armut: ihre Selbstverachtung. Sie verachteten sich dafür, so vor mir zu stehen und um Geld zu betteln. Ich ahnte einen Hunger nach Anerkennung und nach Sinn.

Selbst aus bürgerlichem Hause, hatte Fritz Leinung Zugang zu den Menschen am Rande und zu denen „ganz unten“ gefunden. Ich lebte im Umfeld der Drogenszene in Emmerich am Rhein, und ich verstand: Die größere Not ist oft die seelische; die erfahrene Ausgrenzung, die Selbstverachtung, die Sinn- und Perspektivlosigkeit der Bedürftigen. Eine Tafel, einen Mittagstisch, die Kleiderkammer und ein Sozialkaufhaus gibt es dort auch, zum Glück!

der
hunger
der seele
ist oft
quälend

Immer wichtiger wurde mir der Gedanke, die Bedürftigen zu beteiligen, und sie in die Arbeit und in die Verantwortung einzubinden: den Armen zutrauen, dass sie selbst etwas tun können für sich und auch für andere. Ein Zutrauen, durch das sie Anerkennung und Sinn gewinnen – ein Ausweg aus dem Teufelskreis der Selbstverachtung?

Jesus erzählt von den Arbeitern, die schon für eine einzige Stunde Arbeit im Weinberg am Ende des Tages den lebensnotwendigen Denar bekommen. Und damit ein Stück Wertschätzung. Der Hunger des Leibes ist das eine; der Hunger der Seele ist oft genauso quälend.

Barmherzigkeit, wie die Bibel sie uns vor Augen stellt, ist Sorge um den ganzen Menschen. Und nur in dieser umfassenden Sorge und im Zutrauen liegt die Chance, Menschen auf Dauer aus Abhängigkeiten und Antriebslosigkeit herauszuführen. Dann können sie vielleicht ihre Talente einsetzen und müssen sie nicht ängstlich verstecken.

(pk)



„Du bist zu alt, um jung zu sterben!“ Mit diesen Worten begann eine Glückwunschkarte zu meinem 49. Geburtstag. Ehrlich gesagt, ich hatte etwas Schmeichelhafteres erwartet. Der Umgang mit dem eigenen Alter scheint bei uns etwas Besonderes zu sein. Zu gerne werden wir für jünger gehalten. Was dabei aus dem Blick gerät, ist die Tatsache, dass wir biologisch ab dem ersten Lebenstag altern. Mir hilft über diesen Gedanken auch nicht die Selbsttäuschung hinweg, ich sei nur so alt, wie ich mich fühle.

Mit Ausnahme von guten Weinen ist „alt“ vielfach negativ besetzt. Die Altersstruktur und die Bedürfnisse der Menschen verändern sich. Aus Abstellplätzen für Kinderwagen werden Abstellplätze für Rollatoren. Darin steckt eine Herausforderung, die gesellschaftlich und individuell gelöst werden will. Gern sprechen wir vom biblischen Alter. Die Menschen der Bibel kannten auch Generationenkonflikte, wie die Geschichte von Jakob zeigt. Doch die wunderbare Chance, dass viele Menschen erst im hohen Alter sterben, gab es für sie nicht. Eltern und Großeltern konnten als alt und zugleich als weise gelten, da sie ohne Internet anderen mit ihrer Lebenserfahrung

eine
chance,
aus
erfahrungen
zu
lernen

Situationen erklären konnten. Ist also das Alter eine Chance, aus Erfahrungen zu lernen? Bietet es Gelegenheit alles daranzusetzen nicht altersstarr, sondern lebenserfahren und vertrauenswürdig zu werden?

Im Alter wächst bei aller Weisheit die Angst, körperlich und mental abzubauen; die Angst, in alltäglichen Selbstverständlichkeiten wie Einkaufen, Essen, Laufen usw. abhängig von anderen zu werden. Gewissermaßen kehren wir damit an den Beginn unseres Lebens zurück, wo wir als Babys ohne Scham vom „Erbarnten“ anderer abhängig gewesen sind.

Als er zum Pflegefall wird, erklärt der alte Professor Morrie Schwartz seinem ehemaligen Studenten, dass er begonnen hatte, diese Abhängigkeit zu akzeptieren. Er genoss es sogar, wie ein abhängiges Kind voll Vertrauen versorgt zu werden. Diese Barmherzigkeit mir selbst gegenüber wünsche ich mir für mich und andere.

(cp)



„Ist diese Last auf deinem Rücken nicht viel zu schwer für dich?“, wird ein kleiner Junge gefragt. „Nein, das ist keine Last, das ist meine Schwester.“ (Verfasser unbekannt).

Der kleine Junge trägt eine doppelte Last, zum einen das Gewicht und zum anderen scheinbar auch die Verantwortung für die Schwester. Handelt es sich hier um Kinderarbeit oder verletzte Aufsichtspflicht? Bevor diese oder ähnliche Szenen mich beschäftigen, einfach die Frage nach Zuständigkeit und nach dem Gesetzgeber stellen? Oder wird aus der Belastung eine Beziehung, wenn ich die Frage stelle: „Wer ist mein Nächster?“ Ist das ein Schlüssel?

Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter wären vielleicht per Amt einige andere zuständig gewesen, sich um den zu kümmern, der zusammengeschlagen am Weg liegt. Eine unwillkommene Störung in der Tagesplanung, aber der Samariter lässt sich von einem Menschen anrühren. Er hilft und setzt seine Reise mit dem Verwundeten fort. Nachdem dieser Mensch in einer Herberge versorgt wird, reist der Samariter weiter. Er weiß, wann und wie andere weiter sorgen können und gibt sein Leben nicht auf.

berühren
lassen
durch die not
anderer
menschen

Dieses berühmte Beispiel von Nächstenliebe beschreibt nicht, wie man sich die Last der anderen zu eigen macht und daran zerbricht. Hier wird Mut gemacht, mich im Alltag von der Last meines direkten Nächsten berühren zu lassen. Ich muss keine Angst haben, dass ich darunter zusammenbreche. Ich darf beruhigt zuerst eine Beziehung aufbauen, und nicht wie Tim Bendzko singt: „Nur noch kurz die Welt retten, und danach flieg ich zu dir.“

Es gibt viel Belastendes, was ich bei mir und anderen nicht vollständig beseitigen kann. Dennoch darf ich mich durch die Not anderer Menschen berühren lassen.

„Die Menschen belasten dich. Trag sie nicht auf den Schultern.
Schließ sie in dein Herz.“ (Hélder Câmara)

Und dich selbst auch.

[cp]



Meine Tante Elli war außergewöhnlich: Ihr ganzes Leben hatte sie nicht gearbeitet und kein Geld verdient. Sie hatte keinen Beruf erlernt, nie geheiratet, und irgendwie ist sie immer krank gewesen. Und trotzdem hatte Tante Elli eine große Ausstrahlung auf uns Kinder. Sie war für uns da und nahm uns als kleine Kinder mit auf ihre Spaziergänge.

Mit 85 Jahren war sie wirklich schwer krank. Sie lag in ihrer Einzimmerwohnung, als mein 49-jähriger Vater von heute auf morgen starb. Er hinterließ seine Frau mit sechs Kindern. Damals hat meine Tante Elli mit ihrem Herrgott gehadert. Sie, die nichts Besonderes darstellte in der Welt und schon alt war, durfte leben. Mein Vater wurde mitten aus einem kreativen Arbeitsleben herausgerissen. Dies hat meine tiefgläubige Tante bis ins Mark hinein getroffen. Noch heute habe ich ihren Satz im Ohr: „Wieso stirbt er, und warum holt Gott nicht mich?“

In der Logik der Gesellschaft und auch in ihrer eigenen Logik führte meine Tante ein ganz und gar unnützes Leben.

sein
geliebtes
kind,
gewollt
und
gekannt

Immer, wenn ich an meine Tante denke, kommt mir die biblische Geschichte von den Lilien, die auf dem Feld wachsen, in den Sinn. Von ihnen sagt Jesus in der Bergpredigt, dass sie nicht arbeiten und nicht spinnen – und mit ihrer Schönheit den jüdischen König Salomo in all seiner Pracht übertreffen.

Nicht wegen ihrer Lebensleistung, sondern um ihrer selbst willen ist meine Tante in den Augen Gottes unendlich schön und kostbar. Sie ist eben sein Geschöpf, sein geliebtes Kind, gewollt und gekannt. Dies ist die Barmherzigkeit Gottes für meine Tante – und für jeden Menschen und jedes Geschöpf unter seiner Sonne. Das ist auch die Barmherzigkeit, mit der ich mein eigenes Leben ansehen darf.

Meine Tante starb in hohem Alter lebenssatt. Von ihr habe ich gelernt, was es heißt, zu glauben. Sie war diejenige, die mit mir als kleinem Kind in die Kirche ging, eine Kerze anzündete und betete. Sie hat mich gelehrt, mit Gott zu hadern. Sie hat mir in ihrem tiefen Glauben bezeugt, dass ihre eigentliche Heimat im Himmel ist. Ob das unnütz ist?

(jh)



Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich ein solch entstelltes Gesicht. Paul besuchte mich in meinem Büro. Er fragte, ob ich Arbeit für ihn hätte. Geld wollte er nicht dafür. Von Geburt an hatte er keine glatte Haut. Stattdessen Eiter und Falten, ständig tränende Augen und Schorf. Eine komplizierte Krebserkrankung hatte im Laufe seiner 37 Lebensjahre seine Situation verschlechtert. Sein Theologiestudium schloss er erfolgreich ab. Einen Beruf konnte er wegen seiner Krankheit nicht ausüben. So bot er seine ehrenamtlichen Dienste an. „Wenn es an dem Tag geht“, sagte er. Vorhersagen konnte er nicht, ob er kommen könne. Es gab schlechte und ganz schlechte Tage. Waren die Tage nur schlecht, sprach Paul beispielsweise mit Schülerinnen und Schülern über die Frage: Warum leiden Menschen?

Menschen wie Paul anzusehen, ist nicht einfach. Solche Gesichter durchkreuzen die Vorstellung, es müsse alles glatt laufen. Anschauen, was nicht schön ist. Zulassen, wo kein Ausrufezeichen, sondern ein Fragezeichen steht. Anerkennen, dass es keine vernünftige Antwort gibt auf die Frage: Warum sieht Paul so aus?

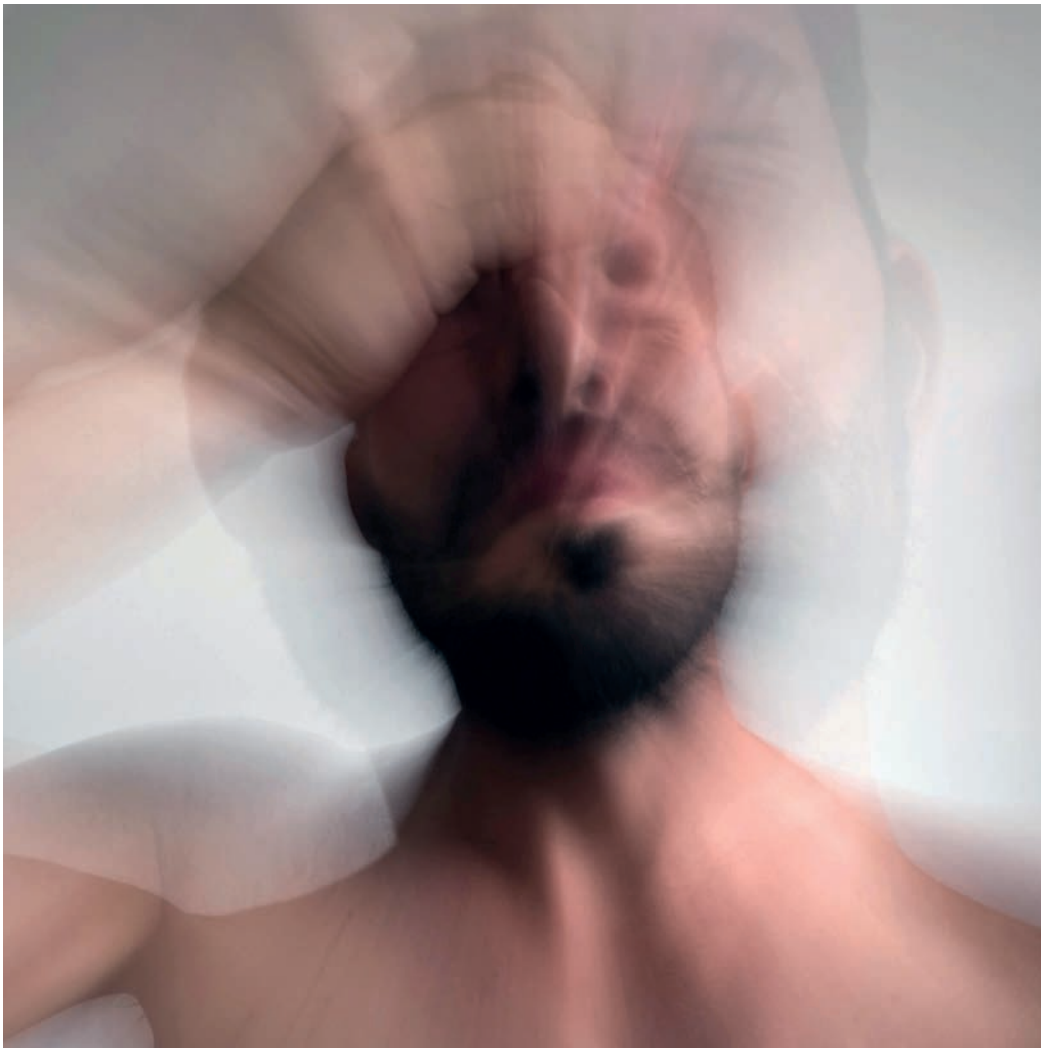
den kleingemachten menschen aufrichten

Nicht die Frage stellen: Was hat er oder was haben seine Eltern falsch gemacht? Denn hässlich kann ein Mensch sein, selbst wenn er „alles richtig gemacht hat“.

Zwischen den Gleichnissen vom Feigenbaum und dem vom Senfkorn berichtet das Lukasevangelium, dass Jesus eine Frau heilt, die nicht aufrecht gehen kann. Sie ist krumm. Ihre Augen sind darum zwangsläufig auf den Boden gerichtet. Klein gemacht und ohne Chance, anderen auf Augenhöhe zu begegnen. Jesus sagt, wie er sich das Leben in dieser Welt vorstellt: dem Feigenbaum, der keine Früchte mehr trägt, eine Chance geben; das kleine Senfkorn wachsen lassen; den kleingemachten Menschen aufrichten.

Barmherzig sein können wir, indem wir auf das Innere schauen. Dann sehen wir die Möglichkeiten, die in einem Senfkorn stecken. Paul sagte noch, dass er nie an der Liebe Gottes gezweifelt habe. Wie konnte er, der so hässlich war, das sagen? „Er hat mich nie im Stich gelassen.“ Diesen Glauben bezeugte er und starb 2014.

(pmk)



„Tut das weh?“ Auf diese Frage konnte ich nur noch mit einem schmerzverzerrten Gesicht antworten. Treffsicher bohrte der Zahnarzt in meinem Zahn. Er hatte im wahrsten Sinne des Wortes den Nerv getroffen. Ich konnte mich nicht mehr wehren.

Wenn erst einmal die Nerven blank liegen, braucht es nicht mehr viel, um sich maximal gereizt zu fühlen. Der eigene Schutzraum schrumpft. Es bedarf nur eines gezielten Impulses, schon überwiegen Schmerz oder Genervtsein und durchkreuzen alles, was man eigentlich vorhatte oder wie man sich eigentlich verhalten wollte.

Nervige Menschen wirken oft so, als würden sie zielsicher unsere ungeschützten Stellen wie durch eine offene Tür finden. Dabei hatte man sie doch nicht eingeladen. Im Gegenteil, sie sind unwillkommen und stören.

Auch Jesus scheint das zu kennen. Eine heidnische Frau kommt zu ihm. Sie will seine Hilfe haben und lässt einfach nicht locker. Durch

er
erweitert
seinen
blickwinkel

die Hartnäckigkeit dieser Frau lässt sich Jesus erweichen. Anstatt einen Schutzwall aus begründeter Ablehnung aufzubauen, öffnet er sich – heute würde man sagen, er erweitert seinen Blickwinkel. Er wendet sich auch einer nervigen Nichtjüdin zu.

Menschen, die mit einem ihnen sehr wichtigen Anliegen kein Gehör finden, resignieren, oder sie versuchen es immer wieder. Klappt es nicht auf freundliche, vorsichtige, höfliche Art, nicht die Form wahrend, welche Möglichkeit bleibt dann noch? Sie gehen einem auf die Nerven! Aber vielleicht ist es nur der Wunsch, auch wahrgenommen zu werden. Oder sie benennen einen wichtigen Aspekt, der sonst nicht beachtet würde.

Und mein Zahn? Dank der Nervenschmerzen konnte die Entzündung entdeckt und behandelt werden, so dass mein Zahn erhalten geblieben ist.

(cp)



Kevin ist 18 Jahre alt, ein unauffälliger junger Mann, eher zurückhaltend. Letzten Sommer hat er die Hauptschule verlassen, nach zehn Schuljahren, eine „Ehrenrunde“ in der „Neun“, ohne Abschluss. Aber er hatte Glück: Beim Jugendförderwerk hat Kevin einen Ausbildungsplatz bekommen. Zum Tischler wird er hier ausgebildet. In etwa drei Jahren wird er mit bestandener Prüfung einen Abschluss haben. Aufgrund seiner eigenen Leistung und mit Unterstützung anderer wird er einen festen Arbeitsplatz finden.

Kevin mag das Arbeitsklima in der Jugendwerkstatt, die strenge, aber verlässliche Begleitung durch die Ausbilder, den rauen und zugleich freundschaftlichen Ton. Er weiß, man traut ihm etwas zu, aber es wird von ihm auch einiges erwartet: Pünktlichkeit zum Beispiel, Interesse und Eigeninitiative. Zu Hause hat Kevin das selten erlebt. Da gab's viel Palaver um alles Mögliche, aber wenige Regeln. Kevins Ausbilder sagt: „Unsere Jugendlichen tragen Rucksäcke, die ihnen das Leben aufgeladen hat. Wir helfen ihnen, diese Rucksäcke abzulegen. Dann können sie lernen und sie wollen es auch.“

ich
befehle
dir:
steh
auf!

Wo Menschen als „dumm“ gelten, werden sie leicht „als dumm verkauft“. Osteuropäischen Werkvertragsarbeitern geht es vielfach hier bei uns so – sie sind uns nicht namentlich bekannt, eine große anonyme Gruppe, eine „Geisterarmee“: Arbeitskräfte ohne Gesicht, ohne Namen und Geschichte. So werden sie, ohne, dass jemand ein schlechtes Gewissen hat, ausgebeutet, betrogen und gedemütigt. Sie sind nicht dumm, aber perspektivlos, ausgeliefert. Ein ungarischer Arbeiter aus der Fleischindustrie hat mir gesagt: „Dass ich in Deutschland viel arbeiten muss, das habe ich gewusst. Aber dass ich hier so gedemütigt werde, das habe ich nicht gedacht.“

Barmherzigkeit sieht tiefer; sie macht frei und stark und demütigt nie. Jeder ist jemand. „Ich befehle dir, junger Mann: Steh auf!“ Jesus ruft Menschen ins Leben zurück.

Der Reformator Martin Luther sagt: „Man muss groß von Gott denken und groß vom Menschen denken!“

(pk)



„Nadie sobra.“ – Keiner ist zu viel. Das sagte uns der Generalobere, wenn wir wieder einmal glaubten, dass dieser oder jener Mitbruder zu viele Probleme mache. „Das Boot ist voll,“ sagen Menschen. Trotz sinkender Einwohnerzahlen haben sie den Eindruck, dass wir uns in Deutschland nicht mehr Menschen leisten können. Nicht nur einmal im Jahr kommt die Nachricht, dass Konzerne Arbeitsplätze abbauen. Du bist überzählig. Zu diesem Urteil kommen Menschen, wenn sie die hohen Kosten für Schwerstkranke der Lebenserwartung gegenüberstellen; wenn Lehrer sich über zu große Klassen beschweren und am liebsten die schwierigsten Schüler abgeben würden; wenn der teuer eingekaufte Fußballspieler nicht mehr die erhoffte Leistung erbringt. Einige Menschen kosten mehr, als sie erwirtschaften. Sie verursachen mehr Probleme, als sie lösen. Aber sind sie deshalb so überflüssig wie ein Sandkasten in der Wüste?

Es gibt mehrere Gleichnisse in der Bibel, durch die Jesus sagen will: Keiner ist zu viel. Wer kurz vor Feierabend noch keine Arbeit gefunden hat, ist nicht überflüssig. Und wer als Sohn sein ganzen

keiner

ist

zu

viel

Vermögen verschleudert, bekommt von seinem Vater die Antwort: Du gehörst weiter zu uns. Auch macht Jesus keinen Unterschied zwischen denen, die viele Talente haben, und denen, die über ein Talent verfügen. Er sagt: Es ist gut, dass du da bist. Bring dich mit deinen Möglichkeiten in dieser Welt ein. Du darfst auch dann noch weiter mitspielen, wenn du bisher mehr Eigentore als Tore geschossen hast.

Vor 150 Jahren wurden Menschen als Aussätzige auf die Insel Molokai verbannt. Einer meiner Mitbrüder, der heilige Damian De Veuster, hat sie spüren lassen: Gut, dass es euch gibt. Die Ehefrau lässt ihren demenzkranken Mann spüren, der Kollege seine seit Monaten krank geschriebene Kollegin, die ältere Schwester ihren schwerstbehinderten Bruder, die Eltern das nicht geplante Kind: Gut, dass es dich gibt. Papst Franziskus erinnert nachdrücklich an Flüchtlinge, die in alten, überfüllten Booten ausgesetzt werden und auf offener See sterben. – Keiner ist zu viel. Barmherzig ist, wer Menschen das spüren lässt.

(pmk)



„Ich war's. Sieben Wochen ohne Ausreden“. Vor einigen Jahren lud die evangelische Kirche ein, unter diesem Motto die Fastenzeit zu gestalten: unverblümt sich zu dem zu bekennen, was mir danebengegangen ist, auch in den kleinen Dingen des Alltags.

„Der war's“, sagen Kinder und zeigen mit dem Finger auf ihren beschämten Freund, dem was kaputtgegangen ist – auch Erwachsene tun dies, oft auch im Gespräch über jemand anderen.

Nach den vielen Jahren seines langen Lebens bekannte sich der 93-jährige Oskar Gröning vor Gericht zu seiner Schuld in den Zeiten des Holocaust. „Ich bin schuldig geworden an so vielen Menschen, die unter dem Naziregime in den Tod getrieben wurden.“

Im Kleinen und im Großen werden Menschen schuldig – aneinander, an der Schöpfung – jeden Tag. Durch äußere Umstände getrieben, durch eigenen Willen bewusst geschehen: Schuldig werden gehört zum Zusammenleben von uns Menschen. Diese banale Wirklichkeit ist nicht gutzuheißen, aber der wahrhaftige Blick darauf fordert heraus, damit umzugehen – mit meiner eigenen Schuld und der der anderen.

er
weiß
um
mich

„Die war's“, sagen die Menschen, die eine Ehebrecherin vor Jesus zerren, um sie verurteilen zu lassen. „Wer von euch ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein“, antwortet Jesus. Mit der je eigenen Begrenztheit konfrontiert, gehen die Ankläger auseinander – und Jesus begegnet der Frau allein: „Sündige von jetzt an nicht mehr.“ Auch Jesus verharmlost die Sünde nicht. Die Frau hat gesündigt. Aber für Jesus ist sie nicht nur Sünderin. Er sieht das Größere in ihr: Sie ist und bleibt geliebtes Kind Gottes.

Barmherzig handelt, wer nicht mit dem Finger auf andere zeigt, sondern in der Schuld, die andere haben, bei ihnen bleibt. Barmherzig ist auch der, der zu seiner eigenen Schuld steht und sich zu ihr bekennt. Er darf glauben, dass selbst in den verstecktesten und dunkelsten Winkeln eigener Verfehlungen Gott immer da ist. Er weiß um mich und streckt mir wie der barmherzige Vater seine geöffneten Arme entgegen.

(jh)

barmherzig (in einfacher Sprache)



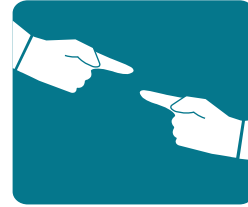
Du fühlst Dich schlecht. Du sprichst nicht so gut Deutsch wie die anderen. Du siehst nicht so gut aus. Du hast nicht so viel Geld. Niemand will mit Dir tanzen. Niemand möchte Dich in seiner Mannschaft haben. Niemand lädt Dich zur Party ein. Ich kann Dir trotzdem in die Augen schauen. Ich spreche Dich an. Ich lade Dich zum Eis ein. Ich setze mich neben Dich. Ich möchte ein gutes Herz für Dich haben.



Ich bin traurig. Ein lieber Mensch ist gestorben. Ich vermisse ihn. Er fehlt mir. Du legst Deinen Arm um mich. Du hältst mir die Hand. Du machst mir Mut. Du fühlst mit.



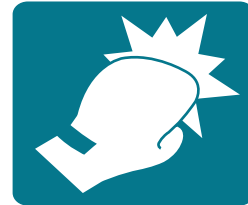
Du kannst diese Aufgabe nicht lösen. Du kannst die Arbeit nicht erledigen. Du strengst Dich an. Es geht nicht. Du gibst alles. Es reicht nicht. Ich löse mit Dir die Aufgabe. Ich nehme Dir Arbeit ab. Ich bin großzügig.



Andere beschimpfen mich. Sie sind unfreundlich zu mir. Sie meckern. Sie nennen mich „doof“. Meine Hautfarbe ist anders. Ich stütze mich auf einen Stock. Ich trage Hörgeräte. Ich gehe krumm. Ich denke langsam. Du gehst langsam mit mir. Du sprichst ruhig und deutlich mit mir. Du bist freundlich zu mir.



Du hast starke Schmerzen. Du hast Fieber. Du hast Angst. Du wirst nie wieder gesund. Ich koche Dir einen Tee. Ich höre Dir zu. Ich gehe mit Dir zu einem Arzt. Du verstehst seine Sprache nicht. Ich sage es Dir mit einfachen Worten. Ich bin hilfsbereit.



Ich habe einen großen Fehler gemacht. Ich habe Dir wehgetan. Ich war ungerecht. Ich habe Dich enttäuscht. Ich habe schlecht über Dich geredet. Du verzeihst mir. Du bist gütig.

sakrament der versöhnung

„Nein, ich kann ihm kein Brot geben. Ich will es ihm und seiner Familie auch nicht nehmen.“ Das sagte mein Großvater kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein führendes Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) hatte mehr als zehn Jahre dafür gesorgt, dass kein Parteimitglied die Gaststätte meines Großvaters betreten durfte. Nach dem Krieg bat er meinen Großvater: „Jakob, bitte bescheinige mir, dass ich kein Nazi bin.“ Mein Großvater unterschrieb mit der Begründung: „Nein, ich kann ihm kein Brot geben. Ich will es ihm und seiner Familie auch nicht nehmen.“ Ob das so richtig war - ich weiß es nicht. Aber ich erinnere mich, dass dies in unserer Familie immer wieder diskutiert wurde. Auf jeden Fall bewundere ich die Haltung meines Großvaters, nicht nur auf die Sünde zu schauen. Selbst den Schaden, der ihm und seiner Familie durch den Boykott zugefügt wurde, stellt er zurück. Im Vordergrund steht die Frage: Wie kann ich diesem Menschen, der vielen anderen Leid zugefügt hat, leben helfen. Genau diese Frage steht an erster Stelle, wenn Jesus den Sünderinnen und Sündern begegnet. Nein, er zerschneidet das Band (den Schal, die Stola) nicht. Er bleibt ein „Fan“ des Menschen, der zu ihm kommt und bittet: „Jesus, gib mir noch eine Chance.“



Wenn Menschen sich bewusst sind, dass sie versagt haben, wenn Menschen um Vergebung bitten, wenn Menschen eine neue Chance bekommen möchten, dann sagt Jesus: JA! Und das ganz persönlich, noch besser, als mein Großvater es konnte. Und Jesus gibt nicht nur Brot; er ist „das lebendige Brot“.

Ganz persönlich: Das wird dann besonders spürbar, wenn etwas unter vier Augen geschieht. Wie zum Beispiel in der Beichte. Bleibt zu hoffen, dass dann ein Priester auf eine Weise JA sagt, wie es Jesus gerne durch den Priester sagen möchte .

(pmk)



Jesus will, dass wir barmherzig sind. Er ist immer barmherzig. Das zeigt er uns durch Menschen. Die ein gutes Herz haben. Die mitfühlen. Die großzügig sind. Die freundlich sind. Die hilfsbereit sind. Die gütig sind. Jesus können wir alles sagen. Auch wenn wir etwas extra falsch machen. Wenn wir anderen wehtun. In der Beichte können wir sagen: Es tut mir leid. Ich hoffe, es nicht wieder zu tun. Und Jesus antwortet durch die Stimme des Priesters: Ich verzeihe dir.

„Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Kränkung mit Kränkung! Stattdessen segnet!“

(nach 1. Petr 3, 9)

Barmherziger Gott,
Du suchst unter allen Umständen die Beziehung zu uns.

Du hast keine anderen Füße und Hände als unsere, um dies die Menschen spüren zu lassen. Du hast keinen anderen Mund als unseren, um zu den Menschen Ja zu sagen. Du hast kein anderes Herz als unseres, um barmherzig zu sein.

Jesus Christus, bilde immer mehr unser Herz nach Deinem Herzen. Lass uns immer mehr erfahren, wie sehr Du uns liebst. Befähige uns, mit uns, mit den anderen Menschen und mit der ganzen Schöpfung barmherzig umzugehen.

Amen.

HINWEISE für das persönliche Nachdenken und für Gruppengespräche

1. Werke der Barmherzigkeit

Im Gotteslob finden sich die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit unter dem Abschnitt „Den Glauben leben“, S. 120 (Nr. 29, 3).

2. Bibelstellen, auf die in den Texten verwiesen wird

anders Joh 4, 1–42

Das Gespräch am Jakobsbrunnen

krank Mk 2, 1–12

Die Heilung eines Gelähmten

arm Joh 5, 1–15

Heilung eines Gelähmten am Sabbat

faul Mt 20, 1–16

Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg

alt Gen 25 ff.

Die Jakobsgeschichte

lästig Lk 10, 25–37

Gleichnis vom barmherzigen Samariter

unnütz Mt 6, 19–34

Von der falschen und der rechten Sorge

hässlich Lk 13, 10–13

Die Heilung der gekrümmten Frau

nervig Mk 7, 24–30

Erhörung der Bitte einer heidnischen Frau

dumm Lk 7, 11–17

Auferweckung des Jünglings von Nain

überzählig Mt 20, 1–7

Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg
Mt 25, 14–20

Gleichnis vom anvertrauten Geld (Talent)

schuldig Joh 7, 53 – 8, 11

Jesus und die Ehebrecherin
Lk 15, 11–31

Gleichnis vom verlorenen Sohn

Sakrament der Versöhnung Lk 15, 1–7

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf

3. Weitere Hinweise

alt: Mitch Albom, *Dienstags bei Morrie*, 2002, S. 133–135

lästig: Tim Bendzko, CD „Nur noch kurz die Welt retten“, 2011; Hélder Câmara, *Mach aus mir einen Regenbogen*, Zürich, 1981, S. 38

Herausgeber

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Seelsorge
Rosenstraße 16
48143 Münster
www.bistum-muenster.de/seelsorge

Bischöfliches Münstersches Offizialat
Abteilung Seelsorge
Bahnhofstraße 6
49377 Vechta
www.offizialatsbezirk-oldenburg.de

Bezug

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Materialdienst
Rosenstraße 16
48143 Münster
Telefon: 0251 495-541
materialdienst@bistum-muenster.de

Gestaltung

Thomas Bauer / www.kampanile.de

Fotos

itlookslíkemaik, Francesca Schellhaas, kallejipp, ombradime, MBierschenk, Madrabothair, framacho, .marqs, Lucas1989, Mr. Nico, designritter (alle photocase.de), Georg Garz, Michael Bönte

Konzeption und Texte

Johannes Heimbach (jh)

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Fachstelle Gottesdienst

Pater Manfred Kollig SSCC (pmk)

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge

Prälat Peter Kossen (pk)

Bischöflich Münstersches Offizialat
Vechta
Ständiger Vertreter des Bischöflichen Offiziats

Christel Plenter (cp)

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiterin der Abteilung Bildung und Spiritualität

Koordination

Georg Garz

1. Auflage November 2015

ClimatePartner[®]
klimaneutral

Druck | ID: 11415-1506-1003





**Bistum
Münster**

www.bistum-muenster.de/barmherzigkeit